

Berliner Tageblatt

Nr. 280

und Handels-Zeitung

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mollie in Berlin.

Die Revolution in Sofia.

Die Revolutionsnacht. — Der König. — Im Kriegsministerium. — Bei den Revolutionären. — Die Entente. — Stamboljifskis Schlafzimmer.

Von unserem nach Bulgarien entsandten Sonderkorrespondenten
Theodor Berkes.

Sofia, 11. Juni.

In der Freitagnacht um 3 Uhr: Es schloß plötzlich wieder durcheinander. Man war in Sofia und Bulgarien natürlich längst an Schüsse gewöhnt geworden. Sollte man sich diesmal aufregen? Jemand ein Zusammenreffen der Polizei mit Anarchisten vielleicht. Oder sollte Stamboljifski, wie so oft schon, wieder einmal den Woiwoden, denen er hundertmal die „Blutfront“ angedroht hatte, Schrecken einjagen? Man beruhigte sich, legte sich wieder nieder. Und dann wieder Schüsse, aber doch schon abebbend. Einen Augenblick dachte man auch an die Mazedonier aus Küstendil und Petrich. Aber würden diese die Verantwortung für einen blutigen Bürgerkrieg auf sich nehmen? Und waren sie mit ihren 15 000 bis 20 000 Bewaffneten und Entschlossenen nicht zu schwach gegen Stamboljifskis „Parteiheer“ und gegen seine „Orangegardisten“? Stamboljifski stand doch stark im Lande, hatte bei den letzten Wahlen 557 000 Stimmen gegen nur 460 000 aller seiner Gegner erhalten. Befehl er also nicht das Volkvertrauen? Und waren diese fühlen, rechtfertigen, politischen Bulgaren auch nicht zu „Aug“, um das wirtschaftliche und politische Wiederhochkommen Bulgariens durch einen Bürgerkrieg zu hemmen? Stieg nicht der Werra täglich, hinlich höher, und stand er nicht schon pari mit dem serbischen Siegerdinar? Wollte man herausfordern, was der Bauerninsurrektion gegen das Bauernregime angedroht hatte? Daß die Bauernregierung Sofia, Küstendil und Petrich zu einem „Friedhof“ machen werde und daß sie „keinen Stein auf dem andern“ stehen lasse?

Um 4 1/2 Uhr morgens: Stille, Totenstille in Sofia. Die Straßen sind menschenleer. Noch kein Geschäft geöffnet. Unheimlichste Bräute. Ein Politzist an der Ecke. Mein — ein Soldat? Mit Handgranaten? Ein Junker? Er läuft jetzt rasch die Straße entlang, hebt das Gewehr: „Reinler zu!“ Niemand darf das Haus verlassen, die Hotels und Geschäfte bleiben gesperrt. Schüsse ab und zu. Was ist los? Mordjuden. Autoaufsehen. Auch Militärautos. Gerüchte schwärmen im Hotel durcheinander. Und später dann: Die Bauernregierung gescheitert! Das Bauernkabinett gefangen! Eine neue Regierung! Ansturm! So im Nu? So leicht? So mir nichts, dir nichts! Stamboljifski war doch eine feste Säule in der europäischen Staatsmännerschmiede. Verfügte doch neben seiner unbegrenzten persönlichen Energie über 212 Abgeordnete in der Sobranie gegen nur 33 gegnerische! Hatte eine Siebenachtelmehrheit doch erst vor sechs Wochen erhalten! „Kartoffel“, entgegen mir einer, „Wahlgeschwindel war das, durch Terror und ein schandbares Wahlgelächel herbeigeführt! Die Weinnunnen erblühen sich. Ganz Sofia hat diesen Mann, dieses Bauernregime, die Sofia immer geschmäht hatten und noch jeden Tag neu schmähend. Sahte sie seit Jahren in tiefstem, tödlichen, schweigendem Haß...

Um 8 Uhr: Kein Zweifel mehr, die Regierung ist gestürzt. Den Bajonetten entgegen setzt sich der pflichtbewusste Journalist, um aufzuklären, in Bewegung. Kaum ein Zivilmensch auf der Straße. Aber es läßt sich mit diesen „Neuen“, die anfangs noch die Bajonette füllten, parlamentarieren. Anders als mit den Bauerngardisten, die immer drohend, immer maßlos waren. Ein Journalist? Man sah ein, daß er etwas sehen mußte. Dieß ihn passieren. Die Straßen von Militärpatrouillen zu Fuß, zu Pferd und zu Auto durchzogen. Vor dem königlichen Schloße in langer Reihe Gewehrtruppen. Tornister ordnungsmäßig daneben gelegt. Feldmarschall mit Handgranaten. Soulaichkanonen auf der Seite. Stille, fast drohende Stille. Immer beschiden, der junge König Boris. Immer schreit er, immer einfach wie der letzte Bürger schreit er aus dem Schloße, zwei Soldaten an seiner Seite. Man grüßt ihn höflich mit leichtem Hutabnehmen, er grüßt freundlich wieder. Geht zu den Soldaten, gibt einigen die Hand wie ein Kamerad. Niemand würde hier eine Majestät, höchstens einen einfachen Bekannten dieser Soldaten vermuten. Vor wenigen Wochen lagte mit ein Willkür: „Stamboljifski ist erledigt, wenn Boris auf die andere Seite tritt. Das Volk geht mit dem König!“ Boris hat große Empathie in diesem Lande. Er schwieg seit Jahren. Krieg all die öffentlichen Drohungen Stamboljifskis, daß der König das zu machen habe, was er, Stamboljifski, „das heißt das Volk“, wünsche, sonst... Der König fuhr als Privatmann auf seine beschidenen Schloß in Vranja und bei Varna, verkehrte vertraut mit den Bauern, mischte sich auch unter die Teilnehmer kommunistischer Versammlungen. — ungeschützt, oft unerkannt. Sprach oft untheatralisch davon, daß er auch als Mathematikprofessor ein Auskommen hätte, oder als Handwerker.

Vor dem Kriegsministerium ein Autoaufgebot. Von allen Seiten sauft es heran, stürmt es fort. Bekannte, Handbrüde. Oben die Minister bei einer Sitzung. Von Stamboljifski verhaftete und jetzt befreite Politiker tauchen auf. Der neue Ministerpräsident, Janow heißt er, im letzten Jahre Universitätsrektor, ein bekannter Nationalökonom, fünfzig Jahre vielleicht, energisch, aber einfach, ruhig. Von weitem erkennt er mich, reicht mir die Hand. Es sei alles gut gegangen, sei gottlob kein Blut geflossen. Der

England und der passive Widerstand.

England für gleichberechtigte Verhandlungen mit Deutschland.

Die Aufgabedes passiven Widerstandes ohne französische Gegenleistung nicht möglich. — Lloyd George gegen Poincaré.
(Telegramm unseres Korrespondenten.)

London, 16. Juni.

In hiesigen politischen Kreisen hatte niemand erwartet, daß Poincarés Antwort auf den englischen Fragebogen vor Anfang nächster Woche eintreffen werde. Durch die belgische Ministerkrise, die hier allgemein bedauert wird, kann sogar eine weitere Verzögerung eintreten. Heute ist allerdings sicher, daß Poincaré seine Antwort nicht in Rotensform erteilen, sondern daß sie durch Graf de St. Aulaire mündlich mitgeteilt wird. Ein Grund zur Beunruhigung, wie sie nach hiesigen Wärttern in Berlin herrschen soll (?), liegt nicht vor. Es kann bei jeder Gelegenheit nur betont werden, daß die englische öffentliche Meinung in bezug auf die deutsche Note und den passiven Widerstand durchaus fest bleibt. Dies zeigte auch der heutige Leitartikel des gewiß nicht deutschfreundlichen „Daily Telegraph“. England sei einmütig in der Auffassung, daß das deutsche Memorandum eine Verhandlungsbasis biete. Baldwin habe für die ganze Nation gesprochen, als er im Unterhause mitteilte, die Regierung denke nicht, an eine Erklärung, die die Billigung der Ruhrpolitik Frankreichs in sich schloße. Es könne keine Rede davon sein, sagt der „Daily Telegraph“, von Deutschland die bedingungslose Aufgabe des passiven Widerstandes zu verlangen. Man müßte Deutschland eine Gegenleistung anbieten, wenn sie auch noch so klein sei. England könne dann Deutschland zu verstehen geben, daß es gut täte, den passiven Widerstand aufzugeben. Aber Deutschland müsse auch die Sicherheit erhalten, daß die Alliierten sein Angebot prüfen würden. In Paris wünsche man zu wissen, wieviel England in dieser Beziehung gehen würde, und außerdem sei man in Paris begierig zu erfahren, welche Mindestlohn England in bezug auf die Reparationen zu bringen bereit sei. Daß Frankreich seinerseits es nicht ablehne, die Ruhrbesetzung dahin zu ändern, daß sie in einen einfachen Lieberwachtungsdienst bestimme, wird vom Pariser Vertreter der „Times“ behauptet. Vor allem scheint Belgien mehr denn je keinen Einfluß geltend zu machen, um zu einer Regelung der Ruhrfrage zu gelangen. Inagogen nimmt die „Westminster Gazette“ an, daß in bezug auf den passiven Widerstand Poincaré sehr fest bleiben würde. Der italienischen Zustimmung zu der englischen Politik scheint man in England sicher zu sein. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“, nimmt an, daß Mussolini seine Bereitwilligkeit zur Mitarbeit bereits zugesagt habe. (Vgl. hierzu das Telegramm unseres römischen Korrespondenten, D. R. B.)

Inzwischen hat Lord Derby im konservativen Klub wieder einmal eine seiner franzosenfreundlichen Reden gehalten. Sein einziger Wunsch sei, Frankreich und England wieder zusammenarbeiten zu sehen. Hieraus bestehe die Sicherheit der Welt. Er wisse, daß eine gemeinsame Regelung der Reparationsfrage möglich sei, die heute infolge der „Narzischkeit“ Deutschlands ein schwierigeres Problem darstelle als zur Zeit des Abschlusses des Versailleser Vertrages. Mit der nötigen Festigkeit sei es aber möglich, Deutschland zum Zahlen zu bringen. Die englische Regierung sei verpflichtet, den Frieden auf dem Kontinent wiederherzustellen; sie habe auch die Macht dazu. Dann werde der englische Handel wieder aufleben und die schreckliche Arbeitslosigkeit verschwinden. (Durch die von Lord Derby gebilligten Methoden, die Herr Poincaré für zweckdienlich hält, um Deutschland zum Zahlen zu bringen, so wird die Bekämpfung des Kontinents und die Wiederbelebung des englischen Handels in Europa in absehbarer Zeit nicht

zu erzielen sein, D. R. B.) Außer Lord Derby äußert sich Lloyd George in seinem Sonntagsartikel zu der gegenwärtigen Lage. Er hält das deutsche Memorandum für einen großen Fortschritt. Wenn aber Frankreich fordere, daß Deutschland sich mit der Besetzung des Ruhrgebietes einverstanden zu erklären habe, bis die Reparationen bezahlt seien, dann sei die Lage hoffnungslos. Die Franzosen sträubten sich gegen eine Sachverständigenkommission und behaupteten, daß zur Entscheidung über die deutsche Zahlungsfähigkeit nur die Reparationskommission zuständig sei. Diese sei aber nicht die Adressat, die der Versailleser Vertrag vorgegeben habe. Denn die Zurückziehung Amerikas aus der Reparationskommission habe den Charakter dieses Tribunals vollkommen verändert. Lloyd George tritt für die Abhaltung einer allgemeinen Konferenz ein. Er spricht von den „Erfolgen“ der Konferenzen von Spa und Carnot. Nach der Ganner Konferenz seien bereits einhalb Jahre vergangen. Damals hätte die Mark, am Dollar gemessen, auf 750 gestanden, und wie würde die Lage heute sein, wenn man damals zu einer Entscheidung gekommen wäre?

Der „Daily Telegraph“ spricht von dem „plötzlichen Umschwung vom Pessimismus zum Optimismus“, der sich in Paris vollzogen habe. Man habe etwas Spät in Europa erkannt, daß England sich niemals gegen seinen Willen mit irgendeiner europäischen Politik verbünden werde, denn England könne sich jederzeit den europäischen Verbindungen entziehen. England habe Europa weit weniger nötig, als Europa die englischen Kredite. Mit dem Verhältnis Englands zu Europa befaßt sich auch der Leitartikel der „Morning Post“. Er beginnt damit, daß es Frankreich nicht nur auf Reparationen, sondern in erster Linie auf seine Sicherheit ankomme. Hier aber gebe es nur einen Ausweg: eine volle Verständigung Englands mit Frankreich, die zu einer Allianz der beiden Länder führe. Diese Allianz sei nicht nur im französischen Interesse, England habe alle Hände voll zu tun, es könne aber nicht seine Kräfte auf einen Teil der Welt beschränken, die es für die ganze Welt brauche. Seine europäische Politik habe England immer mit Hilfe der Alliierten verfolgt. England habe die wichtigsten Interessen in Europa, aber es müsse sie durch seine Freunde wahren. Und welchen besseren Freund, so schreibt die „Morning Post“, habe England als Frankreich, mit dem es seinen ernstlichen Interessenkonflikt habe (?). Der Rhein aber schließe nicht nur Frankreich, sondern auch die französischen Kolonien, die die Deutschen im Jahre 1914 erobert wollten. Eine Politik, die das Interesse Frankreichs in Europa schütze, sei auch von Nutzen für England. England muß erst Europa zur Ruhe bringen, bevor es sein Weltreich aufbauen könne. Die europäischen Angelegenheiten könnten nur im Zusammenhang mit Frankreich geregelt werden. Als Vorbild zu einem solchen Allianzpaar könne der Vertrag dienen, der die Namen Delcassé und Edward VII. trüge. Ein zweiter derartiger Pakt, für den die „Morning Post“ so lebhafte Propaganda macht, werde Europa beruhigen und das Weltreich sichern.

Wenn die „Morning Post“ davon spricht, daß England keinen Interessenkonflikt mit Frankreich habe, so dürfte man in der Orientabteilung der englischen Regierung vielleicht anderer Ansicht sein, ganz abgesehen von den Ruhr- und Rheinfragen. Auf eine andere Schwierigkeit weist der „Daily Chronicle“ hin: auf die französische Luftflotte. Dem französischen Parlament werde bald ein neues gewaltiges Luftflottenprogramm vorgelegt werden, nach dem Frankreich in wenigen Jahren eine Luftflotte von 8000 Fahrzeugen mobilisieren könne. Kriegsschiffe aber betrachten die französischen Sachverständigen nur noch als schwimmende Särge, die wahllos der Luftflotte ausgeliefert seien. Gewässer, wie der Kanal und die Mittelmeer, würden in Zukunft nicht mehr von den Seemächten kontrolliert werden, sondern vollkommen von der Beherrschung der Luft abhängen.

König habe noch in der Nacht die Aufgabe des Umstrukturierens anerkannt. Das Ministerium sei eine nationale Koalition aus allen Parteien, auch den Radikalen, und den Sozialisten. Man wolle zum Rechtsstandpunkt wieder zurückkehren. Die Bewegung sei lediglich eine innere Angelegenheit gewesen, habe nichts mit außenpolitischen Fragen zu tun, habe nur der Abhinderung einer unerträglichen und unmöglichen Tyrannie gegolten. Befanenschaft mit den anderen Ministern: General Ruffe, der Innenminister, hoch, hager, ein energischer Soldat, Generalstabler, Divisionenführer im Krieg, parteilos. Moloow, Ackerbauminister, Agronom, Professor, der in Rußland studierte, parteilos. Smilow, Justiz, einer der besten Sprecher und einer der energiegelichsten jüngeren Politiker aus der Radikalen-Partei. Adolof, Todorow, Finanz, Spezialist für wirtschaftliche Fragen, früher radikal-demokratischer Abgeordneter. Boshchewski, Handel, Advokat, gewesener Abgeordneter der Narodniki. Kalsajow, Eisenbahn, Post, früherer sozialistischer Abgeordneter, ein bekannter Kollege, Chefredakteur des sozialistischen „Marob“. Stojentichew, öffentliche Arbeiten, Advokat, Demofrat. Und später ergänzte sich das Ministerium noch mit dem Obersten Walkow als Kriegsminister und mit dem Obersten und früheren Flügeladjutanten des Königs Kalsow als Minister des Heubens, beide politisch neutral.

Und Stamboljifski? Es schwärmen Gerüchte über ihn und er war auf seinem Gute Slawowiza bei Pazardschik gewesen, als die Revolution ausbrach, war dort geschäftig worden von zahllosen Gendarmen. Man hatte Kavallerie zu seiner Verfügung entsandt. Aber man hat ihn bis zur Stunde noch nicht gefangen nehmen können. Es schwört ein Geheimnis um sein Schicksal, daß seither nicht zu läßt ist. Ist er tot,

gefangen, entflohen? (Wie heute morgen mitgeteilt wurde, ist er auf der Flucht getötet worden, D. R. B.) Bis auf ihn und den Justizminister Duparino, der entkam, hat man sie alle verhaftet, die Dumarschewski, Stojanow, Janew, Murawiew, Atkhanow, und nur Raksow Daskalow, der Stärkste neben Stamboljifski, befindet sich als Prager Gesandter in Sicherheit. Und noch einer ist abgänglich, die Organisationsleiter der Bauernpartei, Damjanow. Werden diese Freigebliebenen den Widerstand im Lande organisieren?

Gespräch mit einem Revolutionsführer über das Thema, wie diese Bewegung so zu aller Heberhebung möglich geworden war. Seit Jahren war diese Bewegung vorbereitet worden. Unter großen Mühen, großen Gefahren. Man hatte vorzüglich in allen politischen Lagern und in der Armee sondiert. Hundert Mann stark war das Aktionskomitee. Hauptrepräsentanten waren General Kasarow, Professor Zankow und der heutige Minister Smilow. Man hatte die Vorbereitungen streng geführt, der König wußte nichts davon, und auch erst um 1/2 Uhr in der Nacht hatte man die Armee verständigt, die sich dann sofort und ausnahmslos auf die Seite der Revolutionäre stellte. In einer Stunde war alles erledigt. Die Polizei, die nur im zweiten Quart Widerstand leistete, und auch die Orangegarde, die in der Stärke von 1200 Mann in Sofiaer Kasernen lag, wurde entlassen. Es war ein kurzer, wohlüberlegter Schlag, der seine Wirkung auf das Land nicht verfehlte. Sofia, das von der Bauernregierung bis aufs Blut gepöbeln worden war, atmete bequillt auf. Sie haben ja die begeisterten Sofiaer Manifestationen von Zehntausenden erlebt, und wie man General Kasarow, den jetzigen Sofiaer Stadtkommandanten, Stundenlang auf den Schultern durch die Stadt trug. Ja, ich hatte es gesehen.